

Konrad Pfaff

Die eine Liebe  
und ihre vielen *accessoires*

Mit der Liebe ist es so wie mit der Schönheit, der Güte und der Wahrheit, ja mit aller tief-erfühlten *Qualität*. Wir meinen zu wissen, was sie ist und erfahren doch, daß wir sie im eigenen Leben tausendfältig mit ihren eigenen Bedingungen, Folgewirkungen, Irrwegen, Maskierungen, Kleidern und Lügen verwechseln.

Zu unserem Vorteil oder Nachteil verwechseln wir sie mit wärmender "Beziehungstemperatur", mit Besitz oder Herrschen, mit Genießen, Verschlingen in Genuß und Gier, mit Bejahung, Anerkennung, Sicherheit und Glück.

Liebe ist somit verwechselbar wie eh und je mit allem, was sozial und moralisch gültig ist in einer Zeit, in der Liebe gleichgesetzt wird mit Festhalten und Vereini-gung, mit Milde, Hilfe, Güte, doch auch mit Haß und Neid, Eifersucht, Eitelkeit, Strafe, Aufrechnen, Abrechnen, mit Einheit und Ausnutzung, Gebrauch, Überwältigung, Kauf, Recht und Ordnung verknüpft wird.

Ja, womit wurde Liebe eigentlich noch nicht verwechselt? Verwechselt im füh-lenden Dafürhalten, existentiell und praktisch, nicht nur als Begriff verwechselt im Kopf.

Ach, wie besitzen wir alle Beigaben und accessoires, nur den Wesenskern ent-schälen wir nicht. Nur dem Eigentlichen gehen wir aus dem Weg.

Liebe erscheint nie rein, als *eigenes Wesen*, in ureigener Gestalt in dieser Men-schenwelt, sonst wüßten wir genauer, was sie ist.

Liebe, ideal, rein, abgelöst, wo gibt es sie? Sie hat nicht nur vielerlei Formen und Gestalten, vielerlei Arten und Realitäten, sondern auch eine Reihe von quasi-notwendigen Figurationen und "accessoires".

Sie hat eine große Zahl von Merkmalen, Folgen Erlebnisgestalten und Wirkun-gen, die sie meist begleiten und die auch sozial und geschichtlich bedeutsam sind und wesentliche Funktionsnotwendigkeit des sozialen Wesens Mensch ausma-chen.

All diese accessoires der Liebe braucht der Mensch offenbar, oder er scheint nur schwer ohne sie auszukommen.

Welche Liebesbeziehung wir auch betrachten, es scheint so, als gäbe es keine, ohne daß gewisse accessoires einen Platz darin einnehmen, aber auch so, als ob, wer viele accessoires der Liebe wählt, sucht und begehrt, sich zunehmend von der Liebe selbst entfernt.

Wer Sicherheit will und sie in einer Liebesbeziehung mehr oder minder aus-schließlich zu finden hofft, wird in der Beziehung nicht vorrangig lieben, sondern wird vom Anderen Zeichen erwarten, die sein Lieben "zerpflücken"; deshalb wird er auch bald mit der Sicherheit, die tatsächlich immanent ist, unzufrieden.

Wer die accessoires der Liebe vorrangig macht, findet die Liebe nicht und macht sich blind und unfähig für die Angebote, die die Liebesbeziehung enthält.

Wer zu lieben versucht, lieben lernt und zu lieben wagt, tut es nicht der acces-soires wegen. In einer gelungenen Liebesbeziehung werden die Partner die acces-soires miterwerben und aus der Gestaltung und der Gestalt ihrer Liebe genießen.

Mit der Liebe scheint es wie mit dem Himmelreich zu sein. Wenn man sie anstrebt und zu erleben "gewillt" ist, werden die accessoires entweder in ihrer Besonderheit hinzukommen, oder sie werden als besondere Merkmale nicht mehr fehlen.

Was alles zur Liebe gehört, scheinbar echt oder falsch, hilfreich oder tödlich, ist die erste und eine ernste Frage.

Sicherlich alles, was sich mit Liebe jemals zusammen mischte oder ihr zu einer Gestalt fehlte, sei es aus der Kindheit, sei es Hinderndes oder Förderndes, das sozial vermittelt wurde, wie die gesellschaftlichen Rollen, die sich an Liebe, Eros, Sexualität banden oder jeweils gebunden internalisiert werden.

Zuerst einige Beispiele von zugehörigen Phänomenen, die als prävalierte accessoires in erster Linie oder vielleicht ausschließlich dazu angetan sind, die Liebe zu verfehlen, weil man vorgibt, daß sie das seien, was Liebe ausmache.

Jede Verabsolutierung eines accessoires tötet die Liebe. Wie aber erleben wir accessoires der Liebe in der Grundbefindlichkeit reifer Liebe?

Geborgenheit unbedingt finden zu wollen, bedeutet, mögliche Liebe zu töten. Wie sieht Geborgenheit in der reifen Liebe aus? Auf jeden Fall ist sie nicht absolut gesetzt, nicht ausschließlich gemeint.

Liebende Grundbefindlichkeit kennt keine Sorge, will nur schenken, geben und gibt immer "brüchige" Erfüllungen. In der Liebe ist Geborgenheit nur eine von vielen Folgewirkungen. Liebe ist eine Konvergenz vieler Wirkungen, die sich relativieren. Wenn ich unbedingt Geborgenheit und Sicherheit brauche, wenn ich unbedingt nur suche, geliebt zu werden, finde ich dies nie in der Liebe, denn dort finde ich Liebe und sonst nur die Konvergenz widersprüchlicher, mannigfaltiger Strebungen, Funktionen und Erfüllungen sozialer Art. Durch diese Grundausrichtung, die wir Liebe nennen dürfen, gewinnen all die Phänomene, die wir "accessoires d' amour", Beigaben der Liebe genannt haben, erst ihren Ort und ihre wirkliche Bedeutung. Wenn Beigaben der Liebe Alleinherrscher in mir sind, betrügen sie mich um die Liebe, auch wenn ich lieben möchte. Sie nehmen dann den zentralen Ort ein, weil ich meine, daß sie das Wichtigste für mein Leben seien.

Ich will herrschen, also heirate ich.

Ich will geliebt werden, also gehe ich eine Beziehung ein.

Ich will umworben und begehrt werden, also habe ich ein Verhältnis.

Ich will meine Ordnung und Bequemlichkeit, also nehme ich mir eine Frau.

Ich will mich sexuell bestätigt und befriedigt fühlen, also lasse ich mich mit jemandem ein.

Ich will nicht allein und einsam sein, also drücke ich ein oder beide Augen zu bei der Wahl des Partners.

Ich mag die Langeweile meines Lebens nicht mehr aushalten, also entrinne ich ihr durch Verliebtheit.

Ich mag keine Entbehrungen und Unsicherheiten mehr aushalten, also verkaufe ich mich.

Wenn du liebst, liebe!

Hab nichts anderes im Sinn! Wenn du liebesähnliche Freuden und Befriedigungen erreichen willst, wenn du gar herrschen, beherrschen und sichern willst, nimm nicht Liebe zum Vorwand, oder sei dir dessen bewußt.

Liebe, und sei von dem Sein, der Qualität, der Art dieses Menschen entzückt! Liebe ihn ob seines Soseins, ohne jeden Grund sozusagen, weil du dir, deinem Angezogensein und deinem Begeistertsein folgst.

Unter dem Vorwand der Liebe versteckt sich oft alles. Jede Schmuggelware deiner Eitelkeit, Selbstsucht, Herrsch- und Besitzgier bringst du unter im Namen Liebe.

Was wunderst du dich noch, wenn dir Liebe nicht gelingt, wenn sie sich nicht erfüllt?

Sie kann sich nicht entfalten und aufschwingen, weil sie schwer befrachtet ist mit dem Allerlei, was angeblich zu ihr gehört und was doch nur Umbenennungen, Ausdrucksformen, Begebnisse in ihr sind, wodurch sie erkennbarer oder unerkennbarer, anschaulicher oder unanschaulicher, lebendiger oder vertrockneter, reicher oder kleinlicher wird, je nach deiner liebenden Intentionalität oder Erwartung. Das Allerlei, was ihr nicht primär angehört und ihr doch auch immer beigegeben ist, kann, wenn allein als Liebe aufgefaßt, ihre Flügel verstümmeln und verletzt letztendlich nur. Die Liebe kann sich nicht mehr entfalten. Und der Mensch klagt, weil er die Liebe nicht findet. Er suchte aber alles andere als sie. So bleibt er verwaist zurück, denn alles schien ihm erstrebenswerter, all ihre Beigaben: er wollte sich wärmen, sich erquicken, sich erleben, sich sichern, sich geliebt wissen - so irgendwie - mit der eigenartigen Haltung, die Liebe genannt wird. Und sicher war sie stets irgendwann, irgendwie für kurze Zeit und knappen Ort auch dabei, aber eben nur dabei, nebenbei, und so ist es nicht verwunderlich, daß nach und nach oder von Anfang an, oder sehr schnell diese Liebe, die nie recht gemeint war, was wir so nannten, verloren ging.

Alle Menschen sind gut zu verstehen, wenn sie meinen, den Beigaben der Liebe mehr trauen zu sollen, als der Liebe, wenn sie meinen, sie hätten letztere doch nötiger und sie würden ihr Leben mit ihnen lebenswerter machen. Es stimmt ja auch insofern, als die Gründe, Motive, Bedürfnisse, die uns zu den vielerlei Umfeld-Gaben der Liebe führen, einsichtig sind, ja sie werden in unseren sozialen Verwicklungen und auch Ordnungen als notwendig erachtet. Wenn sie schon immer eine Lebensgabe sind, so sind sie auch im gefährlichsten Sinn noch Bedürf-

nisse, die verständlich und nicht so leicht als lebensgefährdend oder liebestötend zu erkennen sind.

Unsere Gefühle künden von unseren Beziehungen zur Welt. Sie sind nichts anderes als Objektrelationen.

Ist Liebe eine Kette und Kette von Beziehungen zur Welt, die einen bestimmten Charakter, eine hervorragende Qualität, unterscheidbar von anderen Gefühlshaltungen, haben? Welche Beziehung zu etwas in der Welt oder zu einer Person, die ich kenne, kann ich mit Liebe bezeichnen, da ich doch so viele Beziehungen erfahre, die alle Orte und Zeitpunkt und auch Bedeutung in der Gesellschaft haben? Was uns an der Liebesbeziehung so sehr auffällt, ist ihre Gewißheit, und gleichzeitig ihre Unbestimmtheit. Ich meine zu fühlen, wann ich liebe, und prüfe ich mich, dann wieder verwäscht sich die erlebte Beziehung ins Ungewisse. Dieses Ungewisse hat oft den Charakter des "Verwechselbaren". Da vieles zur Liebe gehört, da sie viele Beigaben, viele Kleider und Masken besitzt, ist sie verwechselbar mit all diesen. Noch mehr: sie ist Menschen gutgläubig oder in betrügerischer Form ausgeliefert. Diese Verwechselbarkeit und Auslieferung im Namen der Liebe verwirrt zuletzt auch immer den, der liebt, lieben möchte, geliebt wird.

Es gibt nicht viele Formen der Liebe. Es gibt nur viele Beziehungen, die Liebe beigefügt erhielten. Oder wie kann man dies ausdrücken: ich liebe, aber manchmal weiß ich, daß dies nicht Liebe ist, sondern *liebe-volles* Sorgen, *liebe-volles* Spiegeln im Anderen oder *liebe-voller* Narzißmus, der den Anderen braucht und benützt. Manchmal erfahre ich, wie ich geliebt werde, und doch spüre ich die Liebe meinerseits nur als Dankbarkeit, Mitgefühl, freudiges Zurkenntnisnehmen.

Es gibt eine Unmenge Beziehungsformen, und -Arten, in denen Liebe waltet aber nicht über all die accessoires herrschend ist, die sie als prachtvollstes Gefühl nun einmal alle ihr eigen nennt. Gerade, weil Liebe solch eine mächtige, umwerfende, erregende, umtreibende Kraft für uns ist, gibt es so viele Geschehnisse, Gefühle, Beziehungshaltungen in uns, die sich alle mit ihr verbinden können, alle mit ihr einerschreiten können. Und nicht einmal nur in der Art, daß sie, die Liebe, nun all die Gefühle der Angst, des Vertrauens, des Glaubens, des Neides und der Eifersucht, des Habens und Wollens einfach in ihrem Gefolge, in ihrem schönen Herrschaftsbereich aufnahmen, vielmehr erleben wir bei all unserem Lieben auch die andere Verknüpfung, nämlich der Art, daß die Liebe sich gerade in den Beigaben uns sie selbst erleben läßt, daß sich Liebe dem Willen der Sicherheit, der Angst, der Anerkennung, der Wärme- und Heimatsehnsucht, dem Besitz und der Erfolgsgier unterwirft. Nicht die Liebe führt ihr Gefolge an, sondern "die Knechte", diese große kleinliche Gefolgschaft, herrscht und nimmt nun auch das, was Lieben ist, in Dienst.

Da bemüht sich eine Mutter in Liebe um ihre Tochter, aber schon längst geht es nicht mehr um liebeseerfüllte Beziehung, sondern um krankmachende, versklavende Beherrschung. Und hier bei jenen Beiden geht es auch schon lange nicht um

ihre wahre, gegenseitige, anerkennende Zuneigung, sondern sie brauchen und benützen nur ihre Gewohnheiten gegenseitig. Wie oft können wir uns aufeinander verlassen, sogar auf die gegenseitige Mißgunst, auf die sichere Wiederkehr von Streit, Hohn und Neid, ja, wir können uns auf alle minderwertigen Eigenschaften in der Beziehung aus Gewohnheit und aus Trennungsangst am besten verlassen. Wir tun so, als sei die "Frage nach der Liebe und ihren Beigaben und Mitbring-seln" eine des Erkennens. Als ob meine Liebe zuerst eine Aufgabenstellung und Erkenntnistheorie sei! Unterscheidung treffen, auseinanderdividieren, den ganzen Komplex dieses Beziehungsgeflechtes analysieren, das wir belieben, *Liebe* zu nennen...

Erkenne dich selbst. Erkenne deine Liebe ist aber keine Erkenntnisaufgabe, sondern eine *Reflexionspraxis* im Denken, Fühlen, Wollen und Tun, das sich selbst dadurch konstituiert. Der Prozeß "erkenne dich selbst" konstituiert erst das Selbst, und der Prozeß "erkenne dich selbst in der Liebe" konstituiert erst eine Entfaltung deines Selbst in einer sich bildenden Liebe. Indem ich die Liebe in den Spiegeln des Prüfstands setze, versuche ich, sie in den Prozeß des Aufbaus oder Abbaus zu bringen. Es gibt keine Unterscheidung in der Liebe, ohne daß sie einginge in den konstituierenden Prozeß der Liebe. Ich fühle mich in der Liebesbeziehung liebend und versuche immer mehr, die vielerlei accessoires, die Begleiterscheinungen der Liebe nicht nur zu erkennen, sondern ihnen zuzugestehen, zeitweilige "Beigaben" der Liebe zu sein.

Es ist schön, geliebt zu werden, aber zu lieben ist der Kern der Liebe, könnte man sogar in dieser zentralen Unterscheidung sagen. Sich aufgenommen und geachtet zu fühlen, ist unendlich wichtig für ein Menschenleben von Anfang an. Es ist aber nicht Mitte der Liebe. Ihr Wesenskern ist: *selbst zu lieben*.

Der Eros im Menschen, der alles tut und alles läßt, *um geliebt zu werden*, erweist sich als etwas, was anzustreben gefährlich ist, ja als etwas, was als herrschendes Motiv überwunden werden sollte.

So geht es uns immer, wenn wir lieben, aber eigentlich, ob wir es schon wissen oder nicht, etwas erreichen wollen, weil uns das besonders zu "fehlen" scheint, ob wissentlich oder nicht: ganz gleich, ob es nun die so entbehrte Zärtlichkeit ist, die Wärme der Geborgenheit oder das Gekräftigtwerden in der anerkennenden Beziehung. Wenn auch alle diese Verhaltensweisen zur Liebe in einem engen Verhältnis stehen und wir uns keine Liebe ohne sie eigentlich vorstellen können, so entsteht ein eigenartiger Wirkungsprozeß dann, wenn das Subjekt eine solche Folgewirkung mit seinem Willen vollzieht. Da ihm viel bürgerliche Sicherheit und Achtung fehlen, möchte er/sie durch eine neue Verbindung gewinnen. Verständlich! Die neue Verbindung zu einem Partner nennt er aber Liebe. Würde er sich prüfen, entdeckte er möglicherweise "Ansätze" von Liebe oder auch nicht. Beherrschend wird aber kindliches Begehren nach dem, was zu jener Zeit nicht ausreichte und sich defizitär als Hunger erhalten hat.

Sicher hat jeder von uns Recht, wenn er feststellt, es muß doch irgendwo Liebe geben, die auch mir schenken könnte, was mir schon so lange fehlt.

Doch zweierlei sollten wir in dieser Situation bedenken, einmal: wenn Liebe so etwas wie eine Ganzheit aus vielerlei Elementen, die untereinander unlösbar verknüpft sind, ist, kann ich nicht nach Gutdünken dies oder jenes Element herauslösen und ein anderes einfach übersehen, achtlos beiseite schieben bzw. verwerfen. Wie ist das, wenn ich aus dem Ganzen der Liebe das Sicherheitsbedürfnis herausnehme und es allein als Ziel der Liebe anstrebe - bewußt oder nicht? Das hieße, ich liebte nicht, wenn ich nicht bereit wäre, die anderen Elemente der Liebe im Zusammenhang mit diesem vorherrschenden Bedürfnis eben auch zu bejahen. Das hört sich einfach an und müßte doch möglich sein, ganz abgesehen davon, daß für die Erfüllung des Sicherheitsbedürfnisses ja tatsächlich vieles in Kauf genommen wird. Nur ist der Andere in solcher Konstellation gar nicht mehr als Ganzer gefragt - er wird zum Träger der Sicherheitsgarantie mit Beigaben, die man um derentwillen akzeptiert. Und er wird notwendigerweise versagen müssen. Denn Liebe enthält immer Ungesichertheiten, Lieben ist ein Wagnis ohne Endgültigkeit, ein Risiko von Vertrauen, Glauben und Bejahung. Und diesem Risiko auszuweichen, würde bedeuten: Ich will nicht lieben als Ganzes, als eine Befindlichkeit intensiv-ganzheitlicher Art - sondern möchte aus der Liebe nur Elemente herausbrechen, die ich durch meine Biographie besonders begehrenswert finde. Lieben heißt ja nicht, aus dem Kreis der elementaren Komponenten und aus all den accessoires der Liebe wählen zu wollen oder zu können, sondern im Lieben zu hoffen und zu glauben, daß in ihr auch jene Komponenten wirksam werden, derer ich besonders bedarf. In dem Sinne würde Liebe auch im Zeitprozeß nicht die schicksalsanaloge Wirkung der Vergangenheit, der Kindheit, der ersten und vorletzten als Liebe gedeuteten Beziehung aufheben, sondern es erschiene dann Liebe plötzlich als die Chance der Prüfung und Revision der "Scheidbarkeit" dessen, was in der Vergangenheit geworden ist. In der Liebe erwiese sich erst, was das Subjekt wirklich zu seiner Entfaltung braucht, ob Zärtlichkeit oder Besitzergreifung, Geborgenheit oder das Erleben jener Hingabe, die keine sichere gleichwertige Antwort erhält.

Konrad Pfaff

Kurzer Exkurs  
über *Tantra*



Wie man einerseits aus den Elementen der sogenannten Unordnung, der Empörung und des Verbotsübertritts Kräfte freisetzen kann, die einen zu den Quellen der kraftvollen Wahrheit über sich selbst und seine Welt führen und wie andererseits diese Ekstasen ein meditativ-kognitives Element enthalten können, zeigt uns *Tantra*. Es will keine *Lehre* sein, sondern ein *Handeln*. Es will mit Hilfe der tantrischen Bilder psychosomatische Kräfte freisetzen, die sonst vom Menschen weder beachtet noch genutzt werden. Starke Lustgefühle (und ebenso starke Unlustgefühle), erweckt durch natürliche Möglichkeiten des Essens, Trinkens und der Liebe, führen ihn auf diesen Weg, alle Energien zu wecken, die er in seinem Körper, seinen Gefühlen und seinem Verstand entdecken kann, um sie als "Gefährt" zu benutzen, das ihn der Erleuchtung näher bringt. (Philipp Rawson, *Tantra, der indische Kult der Ekstase*, München 1974)

Der "Tantriker" versucht, alle nur denkbaren emotionalen Anstöße, Leiden, Leidenschaften als Hilfsmittel und Gefährt zu gebrauchen, "in der Annahme, daß alles, was man wiederholt tut und mit sinnlicher und emotionaler Energie geladen ist, einen viel wirkungsvoller als alles andere verändert." (Philipp Rawson)

Der Tantriker ist dabei so sehr ein Nonkonformist, daß er mit allem, was er tut und versucht, fühlt und denkt, Konventionen auf das Heftigste durchbricht, Gesetze übertritt, Sitten, Bräuche, soziale Rollen und Dogmen etablierter Religionen verletzt. Dabei glaubt er, daß alle Handlungen, die er intensiv erlebt und tut, ihm Energie-Realitäten vermitteln, "die so umfassend und erregend sind, daß sie die Grenzen der gewöhnlichen Gegenstände unserer alltäglichen Erfahrung weit überschreiten. Dieser und der kosmische Schöpfungsprozeß sind eins, sie werden im Tantrismus durch viele Bilder symbolisiert." Sie spielen eine Rolle in den Ritualen und werden unter dem Gattungsnamen Tantras zusammengefaßt, womit jeder Gegenstand gemeint ist, der einen Symbolgehalt hat.

Das Betroffenmachende ist die sehr kunstvoll bewußte Verbindung aller Phänomene des Lebens mit dem Gewinn der Kraft und Energie und der Idee der höchstmöglichen Entfaltung. Der Ansatz liegt in der psychosomatischen Struktur unseres Seins und damit verknüpft, in den Akten des Affronts gegenüber wichtigen Institutionen. Durchbrechungen von Verboten und Tabus lassen Gefühle und Leidenschaften entdecken und schaffen Energien. Der Widerspruch zwischen der Meditation der symbolischen Bilder und der gesellschaftlichen Realität wird aufgehoben. Dieser Weg zur Erleuchtung ist "revolutionär", auch wenn er die sozialen und ökonomischen Wandlungen nicht gemeint und erreicht hat. Tantra meint, "daß alle Fähigkeiten, wie Sinne, Gefühle und Verstand verstärkt werden sollten, damit die Fülle der Erinnerungen und Reaktionen eines Menschen geweckt würde und zu der reinen Energie zurückverwandelt werden könnte, aus der alles kommt."

Bei der Menge der Meditationsformen, ekstatischen Übungen, Versenkungen erscheint die Auffassung bemerkenswert, daß dabei stets Gefühle, Leidenschaften,

Lust und Vergnügen als Rohmaterial, "das die Verwandlung zurück zur Erleuchtung ermöglicht, angesehen wird.

Es wächst die Fähigkeit, "die Bedeutung des Mantras zu aktivieren." Sie, die Mantras sind konventioneller Weise ohne einleuchtende Bedeutung, aber sie sind dem Tantriker (gerade deshalb) "Samen-Formen bestimmter Energien."

Die Auffassung von Energiefeldern und die tantrischen Rituale, das Zeremoniell der fünf Freuden sollten den Blick auf die gesellschaftlichen Folgen nicht verdecken.

"Tantra fordert, daß jede Verbindung mit der alltäglichen, konventionellen Welt gelöst werden muß, wenn man die Erleuchtung erlangen will, und die Vorstellung, daß man gut und angesehen sei, ist eines der gefährlichsten und hinterhältigsten Bande an die Welt. Tantra zu praktizieren heißt, außerhalb der Gesellschaft zu leben."

Auch das Zeremoniell der fünf Freuden - Fleisch, Alkohol, Fisch, eine bestimmte Art von Getreide und sexuelle Vereinigung - läßt nicht vergessen, daß sie normalerweise in der Kasten-Gesellschaft mit einer Unmenge von Tabus und Verboten belegt sind.

Es geht uns in diesem Zusammenhang nur darum, aufzuweisen, wie sehr der magisch-mythische oder auch religiöse Mensch den Zustand der Vollkommenheit anstrebt, der gekennzeichnet ist von "Energie, die sich in die Weisheit ergießt", Kraft wird vermählt mit bedeutsamem Wissen. Dabei beginnt der Weg, der zu der Öffnung des Verstandes gegenüber dem Ingesamt der Gefühle, der Energien und Vorstellungen führt, stets mit einer Identifikationsreihe, in der der Meditierende sich mit den Gestalten identifiziert, die von heftiger Leidenschaft, gerechtem Zorn und sexueller Erregung erfüllt sind. Diese Wegetappen symbolisieren die hohen Zustände gesteigerter Energie, die vom Tantriker in Besitz genommen werden wollen.

Die besondere Größe und wegweisende Aussage in ihm besteht darin, "daß er die Gefühle und seelischen Regungen nicht unterdrückt, wie es die orthodoxen Formen des Hinduismus, Buddhismus und Dschinismus tun. Er sieht in ihnen vielmehr machtvolle Hilfen." Dabei erscheint es gegenüber Verbots- und Fehler-Fixierungen unserer Moralsysteme einleuchtend, daß Tantra in seinen verschiedenen Formen stets alle Energien, auch gegensätzlicher Art, zu vereinen und zu nutzen strebt. Viele Gestalten sind mit Energien des Zorns und der Wut ausgefüllt, sie sind ein Hinweis, daß wir die Aufgabe haben, aus unseren wilden Gefühlen, der Leidenschaften und auch der Wut und des Zorns, nicht nur der Liebe und der Hoffnung, die Energien erfolgreich zu integrieren "Dann erst erscheint im buddhistischen Tantra die "kosmische Person", die die Energien erfolgreich integriert hat, durch das höchste, friedvolle, goldene Paar im Zentrum der Mandala, der Erfüllung symbolisiert."

Es ist für unsere Auffassung wichtig, daß der Weg über die Gefühle und Genüsse als machtvolle Hilfe des Energiegewinns gesehen wird und "die Vorstellungen vom letzten Ziel und von der Vision kosmischer Sexualität geprägt sind."

Es ist gerade die Art und Weise ursprünglicher Gefühle, die hier in einer besonderen Form dem Bewußtsein und Geist nicht nur zugänglich werden, sondern eben der Erleuchtung die Energie mitverleihen.

Redaktion: Beatrix Classen